



DEUTSCHE Hebammen

Zeitschrift 10-2020 | 72. Jahrgang

Mund- und Zahngesundheit
Kinder kosten keine Zähne!

Die Anamnese, Teil 2:
Gesundheitszeichen erkennen

Beurteilung des Geburtsverlaufs:
Den Fortschritt hören



ELWIN
STAUDE
VERLAG



»Milk« (1989): Runde Gebilde mit weißen, schlaffen brustartigen Säcken aus Papiertüchern, die in Saugern von Babyflaschen münden

Foto: © Rona Pondick

Zahnbewehrt

Die amerikanische Künstlerin Rona Pondick spielt in ihren Skulpturen mit Körperteilen, mischt Menschliches mit Pflanzlichem, kombiniert Zähne, Milch und Sofakissen. Lustig und gruselig zugleich, befassen sich ihre Werke mit Metamorphosen von der Geburt bis zum Tod. Sie verbinden Stoffwechsel aller Art mit Poesie und Magie.

Von Birgit Heimbach

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob da eine große Menge Äpfel liegt, allerdings quietschrosafarben. Und – diese nicht ganz runden Kugeln tragen alle Gebisse. Abdruckmodelle aus Zahnarztpraxen? Teratome, diese organähnlichen Mischgeschwulste aus pluripotenten Stammzellen samt Zähnen? Ist das Arran-

gament gruselig oder lustig gemeint? Lustig wie das populäre Computer-Spiel »Pacman«, das 1979 von einem Japaner zum Thema Essen entwickelt wurde, bei dem eine gesichtslose Kugel fortwährend den Mund öffnet und schließt, um Punkte zu fressen.

»Little Bathers«, zu sehen auf dem Titel dieser Ausgabe, heißt das Kunstwerk, geschaffen um 1990 von Rona Pondick: Kleine Badende, 500 an der Zahl. Der Titel

lenkt zu den Gemälden »Badende« von impressionistischen Malern wie Paul Cézanne (1839–1906) und Auguste Renoir (1841–1919). Immer wieder malten sie nackte Frauen mit apfelförmigen Brüsten beim Baden am See. Genauso wie sie Äpfel in Körben und auf Tellern malten. Dass es sich bei dieser Arbeit um ein schräges Zitat handeln könnte, mag man noch darin bestätigt sehen, dass Pondick ähnliche

Miniköpfe, diesmal rot bemalt, wie die Impressionisten auf einem Teller drapierte, nun mit dem Titel »Red Platter«, rote Schale. Eine Variante mit Pflaumen gibt es auch.

Dazu befragt, erläutert Pondick, dass sie 1990 in einer Ausstellung Renoirs »Badende« sah und sie sogleich Hass spürte. Angesichts der übertrieben süßlichen rosa Fleischlichkeit biss sie förmlich ihre Zähne zusammen und machte mit sarkastischem Humor und feministisch gesinnt sogleich ein Gegenwerk: auf ein Fragment reduzierte Minifrauen mit unschönem Halloween-Gebiss. Ein Galerist aus New York erwarb die Arbeit. Es war die erste, die sie verkaufte.

Mund und Milch

Der Bildhauer Alberto Giacometti (1901–1966) und seine Art, Metaphern zu verwenden, sagte ihr viel mehr zu. Er reduzierte einst in dem Werk »Suspended Ball« die Frau auf eine Kugel mit einem herausgeschnitten Keil, den Mann auf einen phallusartigen größeren Keil. Etwas

Sexuelles spielte dabei auch eine Rolle. Sie schien mit diesem Körper verwandt zu sein, diese badenden Zahn-Kugeln, die als Teile den ganzen Körper einer Frau vertreten. Jedenfalls beschäftigte sich die 1952 in New York geborene Künstlerin weiterhin damit. In einer etwas größeren Variante wurden daraus »Heads« und in Verkleinerung bunte Süßigkeiten. Sie bekamen auch den Titel »Mouth«, fleischfarben und unterschiedlich stark bedeckt mit kurzen schwarzen Haaren und unterschiedlich weit geöffnet, 600 an der Zahl. Bei sechs von ihnen ragt der Sauger einer Milchflasche heraus. Pondick kombinierte sie in einer Installation mit runden Objekten namens »Milk«, jeweils bedeckt mit weißen schlaffen brustartigen Säcken, die in Saugern von Babyflaschen münden. Sinnbild für das Grundbedürfnis eines Säuglings.

Es entstand damals eine ganze Reihe zum Thema Milch, darunter »Milkman«: Zwei Nuckelflaschen mit einer Art Milchpulver darin wachsen aus zwei fest mit ihnen verbundenen weißen Lackschuhen empor, die auf einem weißen runden Kis-



»No« (1989): Zwei leere Babyflaschen in kleinen Lackschühchen auf einem Sofakissen wecken unschöne Assoziationen.



»Small Spiral« (1993): Entwicklung und Ent-Wicklung – ein Stoffschlauch wie eine Art Nabelschnur samt Schuh und Milchflasche



»Pillow Head«
(2009): ein Kissen
aus dem ein kleiner
Kopf, ein Abguss
vom Kopf der
Künstlerin,
hervorzukommen
scheint. Die
glänzend weiß
angemalte Bronze
wirkt wie Porzellan.
.....

sen platziert sind – die Frau erscheint nun als rundes Kissen, ein Sinnbild für den schwangeren Bauch und Wärme. Ein ähnliches Kissen mit zwei kleinen schwarzen Lack-Kinderschuhen und leeren Milchflaschen trägt dagegen den düsteren Titel »No«. Arbeiten mit sich aufwickelnden na-

belschnurähnlichen Spiralen aus Stoffschläuchen – mündend in Babyschuhen sowie Nuckelflaschen – gehören in diesen Themenkreis. Es geht um Entwicklung und Bedürfnisse, um Liebe und Enttäuschungen.

Pondick war damals um die 40 Jahre alt, über zwanzig Jahre mit ihrem heutigen Ehemann, dem Maler Robert Feintuch, zusammen. In der Zeit emanzipierte man sich als Feministin eher davon, Mutter zu werden, und distanzierte sich weit von der Verherrlichung der Mutterschaft. Ihre Mutter inspirierte sie scheinbar zu einigen Arbeiten, mit denen sie gegen diese Frau ankämpfte, die ihr nicht viel Liebe geben konnte. Sie las psychoanalytische Theorien, um eigene Wünsche und Bedürfnisse zu verstehen und als normal einordnen zu können. Manchmal flüchtete sie sich in ihre Fantasiewelt der Kunst, um morgens aufstehen und dem Leben begegnen zu können, wie sie sagt. Die Mutter starb 2018, Pondick fühlte sich danach frei von ihrem Schatten (Rockefeller 2019).

Metamorphosen

An Zähnen und Milch fand sie wohl auch spannend, was sie am meisten fesselte: Metamorphosen, Prozesse der Ver- und Umwandlung eines Objekts oder Organismus in einen anderen Zustand oder zu einer anderen Form. Sie befasste sich mit dem Auf-, Um- oder Abbau von Körperstrukturen und -funktionen, mit dem Stoffwechsel im weitesten Sinne, mit der Aufnahme von Stoffen durch den Mund, der Umwandlung in eine andere Stofflichkeit,

Verbindungen zwischen dem Kindlichen und dem Erwachsenen.

In ihren Arbeiten verwendet sie Teile von menschlichen Körpern oder kombiniert sie bizarr mit Bekleidung oder Möbelstücken, schafft Hybride zwischen Mensch und Tier oder steigert die Wirkung von Fragmenten durch Wiederholung. »Mich interessiert, wie ein Körperfragment die Betrachtenden anders anspricht als der ganze Körper. Sieht man nur einen Teil von etwas, möchte man den Rest herausfinden.« Schon immer habe sie das Fragmentale in Sammlungen ägyptischer Kunst angezogen, die Spannung zwischen einzelnen Scherben, die die Imagination aktivieren, auch das Nebeneinander ähnlicher Formen, wodurch Poesie und Magie hinzukämen.

Viele ihrer Ideen stammen indirekt von Franz Kafka, von dem sie den 1980er Jahren wie besessen war. Kafka habe seine Arbeiten gleichzeitig lustig und tödlich gefunden, dieser Spagat war für sie nachahmenswert. Ihr gefiel der Humor etwa hinter »Die Verwandlung«. In dieser Erzählung wacht der Protagonist eines Morgens auf – verwandelt in einen Riesenkäfer. Nun hat er ohne Zähne Probleme beim Essen, bekommt als erstes einen Napf mit süßer Milch. Pondick: »In meinen Objekten möchte ich Wünsche und Impulse wecken, die gleichzeitig schrecklich und lustig sind, gegensätzlich und scheinbar schizophren.« (Kotik 1996)



»Standing Blue« (2015–2017): Köpfe sowie fetus- und kröten-ähnliche Kreaturen schwimmen in einem flüssigen Medium, das Fruchtwasser sein könnte.

»White White Blue Grey« (2014–2018): eine Frau, wie in der Ursuppe badend



Zähne zum Beißen

Der Mund war für Rona Pondick zu einer bedeutsamen Hieroglyphe für Bedürfnisse geworden: »Ich bin interessiert an der symbolischen und metaphorischen Lesart von Zähnen. Wir essen mit ihnen und sie können auch eine sexuelle Lesart haben. Sie sind das, was wir nach dem Tod hinterlassen.«

Einmal wurde sie gefragt, warum sie immer Zähne in ihrer Kunst verwende. Sie sei etwas in Panik geraten, habe es sich irritiert selbst gefragt und dann vor 200 ZuhörerInnen geantwortet: »Ich habe eine

Obsession. Immer wenn ich ärgerlich war, wollte ich jemanden beißen. Dann wollte ich sehen, was passiert, wenn ich das Bedürfnis in meine Kunst einfließen lasse.« Eine Frau in einem Anzug kam zu ihr: »Ich weiß genau worüber Sie sprechen. Als ich mein Baby gebar, wollte ich es essen. So ging ich raus und kaufte ein Spanferkel in der Größe meines Kindes und aß das ganze Ding.« Pondick dachte bei sich: »Ich dachte, nur KünstlerInnen seien verrückt.«

Zu manchen Werken möchte sie aber nichts erläutern, sie sollen für sich sprechen. Sie arbeite intuitiv, wie in einem or-

ganischen Prozess, und denke mit den Händen. »Mich interessieren die Antworten der BetrachterInnen. Ich möchte nicht sagen, was diese fühlen sollen.«

Die amerikanische Kunsthistorikerin Hall W. Rockefeller verortete 2019 Pondicks Münder in den Mythos der bezahnten Vagina, die Sexualpartner attackiere. Diese Vagina dentata, einst von Sigmund Freud in seinen Theorien der Kastrationsangst aufgegriffen wie auch von KünstlerInnen, habe für Pondick wohl mehr mit Geburt als mit Sex zu tun (sculpturemagazine.art/rona-pondick-civilizing-the-self/). Die knirschenden Zähne seien wie das Tor

Ausstellung

Zwei Werke von Rona Pondick sind derzeit in Wolfsburg zu sehen in der Ausstellung »In aller Munde (siehe Seite 44). Von Pieter Bruegel bis Cindy Sherman«, 31. Oktober 2020 bis 5. April 2021 im Kunstmuseum Wolfsburg.

zur feindlichen Gebärmutter ihrer emotional instabilen Mutter, von der aus sie die Welt betreten habe. Pondick befasste sich mit Freud, auch darf man den Bezug zu Giacomettis geschlechtsorientierter Reduktion von Körpern nicht vergessen. Aber vielleicht bleiben Pondicks Mänder hauptsächlich doch einfach Mänder – ob nun in Äpfeln oder Süßigkeiten oder Köpfen.

Bäume

1997 war auf einer Ausstellung namens »Tree Head Room« Pondicks Werk »Tree« zu sehen. Die Kugeln mit Gebiss waren nun eindeutig Äpfel, einerseits, silberfarben lagen sie verteilt vor einem Baum aus Aluminium, der wie ein Baum der Erkenntnis wirkte, der alle seine Früchte bereits verloren hat. Die Zähne darin könnten nun die von Eva sein, die beim Biss in

terialien und Körperflüssigkeiten. Die Ausstellung war zwischen Schöpfung und Vergehen angesiedelt.

Ab 1998 arbeitete Pondick mit Abgüssen ihres eigenen Kopfes, stets mit demselben Modell, aber in verschiedenen Größen und Materialien, die Augen geschlossen. »Im Schlafen verhandelt man mit dem Unbewussten«, erklärt sie dazu. Sie mag Stille. Ihre Köpfe in miniature hängte sie wie kleine Früchte in die Zweige von Bonsai-Bäumen aus Metall.

2008–2010 fand sie zu den eigenwilligen Arbeiten »Navel« und »Pillow Head«: Aus zwei weißen zerknautschten bauchigen Sitzkissen scheint jeweils ein – ihr – Kopf hervorzukommen. Die Arbeiten aus Bronze sind so glänzend weiß wie Milch angestrichen, dass sie wie aus Porzellan zu sein scheinen. Die Arbeiten erwecken Assoziationen an Geburt, Bindung, Zärtlichkeit, Komfort und Liebe.

»Der Mund war für Rona Pondick zu einer bedeutsamen Hieroglyphe für Bedürfnisse geworden: »Ich bin interessiert an der symbolischen und metaphorischen Lesart von Zähnen.«

den verbotenen Apfel stecken geblieben waren. Oder sind die Äpfel kleine Evas? Neben an war »Dirt Heads« aufgebaut: dieselben Kugeln, aber nun braun morbide und mit viel Erde daran, auf einem Hügel aus Erde, es erinnerte an ein Massengrab mit Totenschädeln. Die Schädelstätte Golgatha? Sie sei inspiriert worden von sogenannten Boli-Figuren vom Stamm der Bamana in Mali, magischen rituellen Figuren aus organischen und anorganischen Ma-

Zwischen 2014 und 2018 versenkte sie schließlich kleine Abgüsse ihres Kopfes in Blöcken aus farbigem Kunstharz, oder stellte sie oben darauf. Diese Werke hätten etwas Pränatales, »überflutet mit der Zeitlosigkeit des Fruchtwassers, bevor unsere Zeit als Individuum beginnt«, schrieb Rockefeller. Zu dem Eindruck trägt nicht nur die Baby-Größe der Köpfe bei, sondern auch die davon getrennten fetusähnlichen, krötenartigen Körper, sowie die fruchtwasserähnliche Flüssigkeit, in die sie eingeschlossen sind. Schräg und irgend-

wie passend: Die Kröte ist in der Volkskunst ein altes Motiv für die Gebärmutter – im Mittelalter betrachtete man die Gebärmutter als ein selbstständig im Körper wanderndes Wesen. Laut Pondick würden ihre Kreaturen jedenfalls eine fürsorgliche Zärtlichkeit wecken. Kreaturen, die sie scheinbar selbst darstellen: »Es ist als ob ich mich selbst erneut gebären würde. Hier bin ich, mein Kopf verwandelt sich wieder in ein Ei«, ergänzte Pondick.

In diesen farbigen Harzblöcken taucht das Motiv der Badenden wieder auf, nun teils auch als ganze Figur, milchzahnweiß, badend in Fruchtwasser oder Ursuppe. Manch einer mag darin einfach einen schönen kleinen See erkennen.

Angaben zur Autorin Birgit Heimbach finden Sie auf Seite 25.

Links

www.marcstraus.com
www.nytimes.com/2002/04/07/arts/art-architecture-a-dreamlike-melding-of-human-beast-and-steel.html
www.questia.com/magazine/1G1-14875119/rona-pondick
www.ronapondick.com
www.shirleykaneda.com/rona-pondick
www.youtube.com/watch?v=KEm2dz5KYb8

Literatur

Bui Ph: »In Conversation, Rona Pondick with Phong Bui.« The Brooklyn Rail. March 2013. cover, pp. 24–27. The Brooklyn Rail, www.brooklynrail.org
 Feinberg JE: New Art 4: A Conversation Between Rona Pondick and Jean Feinberg. Exh. broch. Cincinnati, OH. Cincinnati Art Museum 1995
 Gookin K: Rona Pondick – Bed Milk Shoe. Essay by Kirby Gookin. New York 1989
 Kotik Ch: Mine. Exh. broch. Brooklyn, N.Y. Brooklyn Museum of Art 1996
 Richards IO: »Rona Pondick.« Inside the Studio. New York. Independent Curators International 2004. 10, 162–65
 Rockefeller HW.: Rona Pondick: Civilizing the Self. in: Sculpture A Publication of the International Sculpture Center. 2019. sculpturemagazine.art/rona-pondick-civilizing-the-self
 Turton-Turner P: The »Maternal« Feminist: Exploring The Primal in Women's Art. Studies in the Maternal. January 2012. DOI: 10.16995/sim.53



Foto: © Markus Heimbach

Birgit Heimbach,
Hebamme und Redakteurin der
DHZ: »Der Ausbau einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen ZahnärztInnen und Hebammen erscheint erforderlich.«



»Little Bathers« von der New Yorker
Künstlerin Rona Pondick: badende Frauen,
reduziert auf rosa Kugeln mit Gebissen

In aller Munde

Seit 1999 sind GynäkologInnen über die Mutterschafts-Richtlinien gesetzlich verpflichtet, »im letzten Drittel der Schwangerschaft bedarfsge- recht über die Mundgesundheit für Mutter und Kind aufzuklären«. Dabei sollen sie »insbesondere auf den Zusammenhang zwischen Ernährung und Karies hinweisen« (Mutterschafts-Richtlinien 2019). Das findet wohl nur unzureichend statt. Laut einer Befragung hatten nur 2,5 % von 602 Schwangeren diese Infos erhalten, so Prof. Dr. Hüsamettin Günay von der Klinik für Zahnerhaltung an der Medizinischen Hochschule Hannover. Den Ausbau einer interdisziplinären Zusammenarbeit auch mit Hebammen schätze er als zwingend erforderlich ein. Erfreulich ist, dass dies bereits stattfindet: Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugendzahnpflege schult unsere Berufsgruppe bereits zusammen mit dem Deutschen Hebammenverband.

Schwangere müssen besonders auf ihre Mundgesundheit achten. Die Annahme, dass ihr Zahnschmelz weicher werde, weil das Ungeborene für den Knochenaufbau Calcium aus ihren Zähnen ziehe, konnte zwar widerlegt werden. Jedoch sinkt der Calcium- und Phosphatgehalt im Speichel, dadurch reduziert sich dessen Remineralisierungspotenzial. Weil dabei auch der pH-Wert sinkt, verringert sich die Speichelpufferkapazität – besonders ungünstig bei speziellen Essgelüsten. Im letzten Schwangerschaftsdrittel erhöht sich auch noch die Konzentration an Mutans-Streptokokken, der Haupterreger von Karies. Steigende Progesteron-Werte lockern das Zahnfleisch und reduzieren die zelluläre Abwehr. Der Anstieg der Östrogene begünstigt die Bildung von Schwellungen und Ödemen im Zahnfleisch: ein Risiko für eine Parodontitis, die einen Gestationsdiabetes sowie Fehl- und Frühgeburten nach sich ziehen kann.

In dieser Ausgabe geht es auch um die Mundgesundheit beim Säugling, etwa um die Ursachen späterer Kreidezähne. Mit der oralen Phase beginnt die Hominisation des Menschenkindes«, so die Zahnärztin Dr. Beate Slominski. Die ersten Zähne, deren Wachstum und Ausfallen, dann die bleibenden sowie die »weisen« und eventuell dritten Zähne markieren Lebensetappen. Ein gesundes Gebiss ist nicht nur schöner als jede teure Perlenkette, sondern besitzt tatsächlich einen hohen materiellen Wert. Im ökonomischen Gesundheitssystem spielt die Zahnmedizin eine große Rolle. Bis ins hohe Alter möchten wohl alle schöne Zähne haben. Aber so weiß wie Milch sind von Natur aus nur die Milchzähne, die mal in aller Munde waren.

»In aller Munde« lautet der Titel einer Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. Slominski, die sich seit Jahren mit Verknüpfungen von Zahnheilkunde und Bildender Kunst befasst, hat sie initiiert. Ende des Monats wird sie eröffnet. Zu sehen sind unter anderem Werke der New Yorker Künstlerin Rona Pondick, deren Arbeit im Kulturbeitrag vorgestellt wird. Ihre Skulpturen mit Zähnen zeigen eine Bandbreite an Symbolik, etwa die auf dem Titel.

Birgit Heimbach

Birgit Heimbach